



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt zur Visitation in Lahnstein, 8. November 2020

Sankt Martin – Heiliger der Umbruchzeit

Kirche St. Martin, Lahnstein

Texte: Jes 61,1-3a – Mt 25,31-40

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

der Heilige Martin (316/17-397) ist ein guter Patron, gerade in diesen Zeiten des Umbruchs, in die wir mit vielen Bereichen unseres Lebens, nicht zuletzt in der Kirche gestellt sind. Martin von Tours war eine Ausnahmegestalt, einer der Großen des 4. Jahrhunderts. Immerhin war er Zeitgenosse des Ambrosius von Mailand, des Hieronymus und des Hilarius von Poitiers. Beinahe dieses ganze, für die Kirche in ihrer äußeren Struktur und in ihrer inneren Statik der Glaubenslehre so prägende Jahrhundert hat er durchlebt. Martin ist ein Epochenheiliger, denn er hat den Wandel von der heidnischen zur christlichen Spätantike mitgestaltet; jene Umbruchzeit, in der der christliche Glaube an Ausbreitung und Bedeutung enorm zunahm, weil sich durch die Verbindung zur römischen politischen Elite die Kirche des Volkes Gottes zu einer Volkskirche zu wandeln begann (mit allen Vorzügen und Nachteilen dieser sogenannten konstantinischen Wende, um die wir heute wissen).

Heute erleben wir einen Epochenwandel der Kirche von ähnlicher Tragweite, und wir versuchen, ihn nicht nur über uns kommen zu lassen, sondern mitzugestalten. Die Zeiten der Volkskirche gehen zu Ende; jene Sozialgestalt, die sich in den vergangenen 150 Jahren der Kirchengeschichte als prägend gezeigt hat, in der die Glaubensweitergabe milieugestützt und als Sozialisation beinahe wie von selbst geschah. Diese Sozialgestalt von Kirche ist zu Ende. Wir spüren das deutlich. Die Abbrüche sind nicht mehr zu kaschieren. Glauben ist kein Automatismus mehr. Niemand fühlt sich mehr der Kirche zugehörig, der nicht für sich persönlich eine Entscheidung getroffen hat. Mitläufertum ist an ein Ende gekommen. In Zukunft wird die Kirche von denen getragen, die – oft genug gegen den Strom der Zeit – innerlich berührt vom Geheimnis Gottes eine Erfahrung in der Gemeinschaft gläubiger Menschen gemacht haben und sich daraufhin gebunden fühlen („religio“ im ursprünglichen Sinn).

Was da unter unseren Händen und in diesen Zeiten an neuer Sozialgestalt von Kirche wächst, das sind vereinzelte kleine Pflänzchen, die die harte Kruste des Erdreichs durchstoßen – fast noch unsichtbar – und die dennoch echtes Wachstumspotential in sich tragen. Die alte Zeit und die alte Kirche, die wir erinnern und oft genug betrauern, sie wird nicht mehr sein. Auf Zukunft hin, auf die neue, vom Geist Gottes getragene und belebte Gestalt werden wir unsere Aufmerksamkeit und unsere Kräfte ausrichten. Dann wird uns nicht die ängstliche Frage lähmen: „Was wird aus uns?“ Vielmehr wird uns der Auftrag Jesu inspirieren, die Spuren des Reiches Gottes mitten unter den Menschen zu entdecken, und wir werden fragen: „Für wen sind wir da? Wer sind die Menschen, die mit uns unterwegs sein wollen, den Glauben zu entdecken und für den konkreten Alltag greifbar werden zu lassen?“

Martin ist ein guter Patron und eine hilfreiche Orientierung in diesen herausfordernden Zeiten.

- Geografisch hat er weite Räume durchstreift. In diesem Sinne ist er ein europäischer Heiliger im besten Sinn. Geboren als Sohn römischer Eltern in Szombathely im heutigen Ungarn, aufgewachsen in Pavia in der Lombardei. Soldat war er zum Beispiel in Worms – und weil er von dort aus sicher den Schiffsweg über Rhein und Mosel gekannt hat, um tief ins damalige Gallien hinein nach Poitiers und Tours zu reisen, hat er gewiss auch die Landschaft zwischen Kaub und Lahnstein gesehen. Bei Hilarius von Poitiers war er Schüler. In Mailand holte er sich Rat und übernahm dann seinen bischöflichen Dienst in Tours an der Loire. Seine geistliche Heimat war die klösterliche Gemeinschaft von Marmoutier. Dort sammelte er Kraft für seine missionarischen Exkursionen. Dieser Heilige verbindet einen weiten Horizont und ein großes Netz von Beziehungen mit der Bereitschaft, einen konkreten Auftrag anzunehmen, und er lebte geistlich aus einer verlässlichen Bindung an einen Ort und eine Gemeinschaft. Weite und Nähe. Immer wieder versuche ich mit diesen Stichworten zu verdeutlichen, warum ich die „Pfarrei neuen Typs“ als echte Chance der Glaubensvergewisserung und der Glaubensverwurzelung für uns Heutige in den verschiedensten Formen von Gemeinschaft verstehe, die sich an konkreten Orten, an Anders-Orten, Ereignissen und geistlichen Zentren bilden können.

- Sein halbes Leben lang war Martin Soldat im römischen Heer. Und auch als er den christlichen Glauben angenommen hatte, erlaubte man ihm nicht, seinen Dienst zu quittieren. Das muss für ihn ein echtes Dilemma gewesen sein. In der biographischen Beschreibung des Sulpicius Severus wird das greifbar. Denn die Legende der Mantelteilung vor den Toren von Amiens ist im Grunde so etwas wie eine Entschuldigung. Kann man Christ und kämpfender Soldat gleichzeitig sein? In seiner Verteidigungsschrift der gewiss nicht einfachen Persönlichkeit des Heiligen Martin steht die Mantelteilung für den Biografen sozusagen als „Beweis“ dafür, dass Martin „nicht so ist“, wie man sich gewöhnlich einen Soldaten vorstellt. Christ sein im Dilemma. Das kennen wir doch auch. Wie kann es uns gelingen, bestimmte Entwicklungen im politischen und gesellschaftlichen Umfeld, die Unübersichtlichkeit der Globalisierung, den rasanten Fortschritt in den Neuro- und Biowissenschaften, die Einflüsse von Wirtschafts- und Finanzmärkten, schließlich die großen Lasten, die wir künftigen Generationen durch das Zuviel unseres Wohlstandes aufbürden, mit unserer Grundentscheidung für Gott und den christlichen Glauben zusammenzubringen? Manchmal sind Kompromisse nötig, manchmal aber auch – etwa in Fragen des Lebensschutzes, der Gerechtigkeit, der Armut, des Krieges – entschiedene Alternativen. Hier ist Profilbildung gefragt, auch in der Grundausrichtung unserer Pfarreien.

- Und eine letzte Orientierung, die ich der Biografie des Heiligen Martin entnehme: Wie gehen wir in Zeiten von Meinungsblasen und zunehmender Polarisierung mit Menschen anderer Überzeugung in der Kirche und innerhalb unserer Gemeinden um? Welchen Stil von Auseinandersetzung pflegen wir? Wie viel Engagement setzen wir in die Vergewisserung über verbindende Werte und gemeinsame Ziele? Solche Fragen waren dem Heiligen Martin wohl vertraut. In den Achtzigerjahren des 4. Jahrhunderts entzündete sich in der Kirche ein heftiger Streit um den Spanier Priscillian und seine asketisch charismatische Anhängerschaft. Mit ihren Forderungen mögen sie überzogen haben, in der Lehre wichen sie vom Mainstream ab, aber Martin setzte sich entschieden dafür ein, diese innerkirchlichen Streitigkeiten untereinander zu regeln und nicht durch die staatliche Autorität des weströmischen Kaisers klären zu lassen. Eindringlich sprach er zu den in Trier am Kaiserhof versammelten Bischöfen. Ganze Nächte verbrachte er allein im Trierer Dom im Gebet. Schließlich erlangte er vom Usurpator Magnus Maximus die Zusage, Priscillian und seine Anhänger würden geschont werden. Damit reiste er ab. Doch noch unterwegs erreichte ihn die Nachricht, die Gruppe sei verurteilt und mit der Todesstrafe belegt worden. Dies war das erste Mal, dass Christen andere Christen wegen Glaubensfragen umbrachten. Ein ungeheurer Skandal, der Martin dazu führte, seinen Mitbischöfen die Eucharistiegemeinschaft zeit seines Lebens aufzukündigen. Da blieb er seinen Prinzipien treu.

Heiliger Martin, du kennst die Herausforderungen einer Zeit des Umbruchs. Du weißt, wie sehr die Veränderungen uns verunsichern, die Abbrüche uns traurig stimmen, die Zukunft fraglich bleibt. Gib uns von deiner Weite des Geistes, von deiner Entschiedenheit des Glaubens, von deinem Mut zum missionarischen Experiment, von deiner Leidenschaft für Christus, der uns in den Armen unserer Tage begegnet. Hilf uns, echte Gemeinschaft des Glaubens miteinander zu leben, die uns bestärkt. Schenke uns die Beweglichkeit, vertraute Muster des Denkens und Handelns zu durchbrechen und Neues zu wagen – um Gottes und der Menschen Willen. Heiliger Martin, bitte für uns. Amen.